

KARL MATTHÄUS WOSCHITZ

LACHEN und WEINEN

Zur Expressivität
menschlicher Innerlichkeit –
Eine Kulturgeschichte

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2022

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlagkonzeption: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg

Gesetzt in der Sabon

Herstellung: PBtisk a. s., Příbram

Printed in the Czech Republic

ISBN 978-3-451-39207-8

In memoriam Eugen Biser
(1918-2014)

In Dankbarkeit und Verehrung

Inhaltsverzeichnis

Inhalt und Horizont: Quasi una fantasia – Verhallendes Echo in Dur und Moll	I
I. KAPITEL	
IM SPIEGEL DES GELEBTEN LEBENS:	
ENTZIFFERUNGEN I	13
I. Der Mensch als »reinentsprungenes« Rätsel und Metapher für das Ganze	13
Der Mensch als ursprüngliche und diskursive Artikulation des Staunens	13
Der Mensch und seine »erlebte« Leiblichkeit – Resonanz – Dissonanz – Ergriffenheit	15
»Es ist zum Lachen ...« – »Es ist zum Weinen ...« Eine Psychopathographie	21
II. Der Mensch als irreduktibles Aenigma – Variationen zu einem umfassenden; unbegrenzten und unermesslichen Thema	25
Frage und Antwort als Elemente dialogischen Denkens – Sokrates als Zuschauer und Prüfer aller Existenzen	27
Echo und literarische Spiegelungen der »condition humaine« als tema con variazioni	34
III. Das Spiegelinventar des Menschseins im Plural der Aspekte – Philosophische und literarische Aufschlüsselungen und Typologisierungen	40
Über den Menschen »im Bilde« sein	40
Konturierende Darstellungen und Gestaltungen	45
Emanzipatorische Selbstdefinition des »absoluten« Subjekts. Der »wissende« Mensch (homo sapiens)	49
Exkurs: Spielräume der Reflexivität. Zur Formung des individuellen Selbst des Menschen im Leistungs-, Bildungs- und Heiligkeitswissen als tragende Wissensformen (nach Max Scheler)	53

INHALT

Der Mensch und seine geistsinnlichen Totalakte in Liebe und Glaube (homo amans, homo credens)	56
Existentielle Trübungen und verhangenes Schauen. Der unwissende und törichte Mensch (homo insciens / insipiens)	59
Der Mensch als Fragender und Befragter (homo quaerens, homo quaestio)	60
Der Mensch in seiner gestaltenden Kreativität als Sach-, Bild- und Kulturschöpfer (homo creator, homo pictor, homo cultura) .	65
Der Mensch in seiner technisch-praktischen Intelligenz als Handwerker (homo faber)	67
II. KAPITEL ENTZIFFERUNGEN II: GESPIEGELTES UND BESPIEGELTES LEBEN IN ERNST UND HEITERKEIT	71
I. Das Spiel als existentielles Grundphänomen und als spekulative Weltmetapher	71
Der Spielcharakter der Kultur und der »spielende« Mensch (homo ludens) in Ernst und Heiterkeit	71
Mythopoietisches: Aion, das Brettsteine schiebende Königskind (kosmisches Weltspiel)	74
Die vor Gott spielende Weisheit (Ordnung und Sinnerwartung) .	76
Der Mensch als »Spielzeug Gottes« (paignion theou: Platon) . .	77
Das Spiel als ästhetischer Weltbegriff	82
Leichtigkeit und Ernst (ein literarisches Echo)	83
II. Menschliches Unstet-Sein und das existentielle Motiv der Wanderschaft (homo viator)	84
Expressivität im Suchen, Irren, Finden (literarisch und musikalisch)	84
Das existentielle Glaubensparadigma der Horizont-Wanderschaft (Abraham) (E. Levinas: Vers l'Autre)	86
Sören Kierkegaards Abraham-Intuitionen	88
Das existentielle Paradigma der Heimkehr-Wanderschaft (Odysseus) (E. Levinas: Vers l'iumême)	93
Wanderschaft des »unruhigen Herzens« (cor inquietum: Augustinus)	95
Der zur »Wanderschaft verfluchte« Ahasver	96
Die existentielle Wegmetapher	99
Lyrik und Tränen der Wanderschaft (F. Schubert, G. Trakl, J. Weinheber) – ein lyrisch-musikalischer Nachklang	100

III. KAPITEL

DAS NICHTIGE UND DAS NEGATIVE

ALS FRAGE UND RÄTSEL 108

- I. Der leidende Mensch (homo patiens) und der Tränengrund
 (Träger und Urheber) 108
- Aspektivität des Dunklen: Unde malum (Woher das Böse) 109
- Der monumentale Schrei (Hiob) 113
- Die »Landschaft aus Schreien« (literarisch) 118
- Der mitleidende Mensch (homo compatiens) 122
- Der kontemplative Aspekt der Leidbewältigung (Indien –
 Buddha) 124
- Das Leiden am Hinfälligen (Gnosis) 127
- II. Der opfernde und der rötende Mensch (homo opifex; homo
 necans) 129
- Der Mensch der Selbsttäuschung und in der Erschlaffung
 (homo acidia) 131
- Literarische Travestie: Charles Baudelaire 136
- Der streitende und agonale Mensch (homo litigans, homo agonis) 144
- Die sokratische Wahrheitsfindung 157
- Der tragische Disput 158

IV. KAPITEL

GEFÜHLTES; ERFÜHLTES UND SCHWINDENDES LEBEN

(KONFIGURATIONEN) 168

- I. Der lachende und der weinende Mensch
 (homo ridens / homo plorans) 168
- Der Mensch als »lebendiger Spiegel« seiner Innerlichkeit 168
- Homo humoristicus 172
- Der Tod und seine Aspekte 176
- Subjektivierung des Todes und des Weinens (philosophisch und
 literarisch) »... die Träne quillt, die Erde hat mich wieder«
 (Faust, V. 784) 178
- II. Der im Menschen weinende Tod (R. M. Rilke) 187
- Zeithorizont, Umfeld, Variationen 187
- R. M. Rilkes »larisches« Bewusstsein 192
- R. M. Rilkes »Elegische« Deutung des Menschen
 (Duineser Elegien) 203

INHALT

R. M. Rilkes Klage im Raum der Rühmung: »... sei ein klingendes Glas, das sich im Klang schon zerschlug« (33. Sonett an Orpheus)	210	
Der reine Widerspruch	213	
III. Die Innenlandschaft der verhohlenen Tränen. Die Marschallin in »Der Rosenkavalier« (Hugo von Hofmannsthal und Richard Strauß)	214	
IV. Das durch Tränen lachende menschliche Antlitz (Gustav Mahler, 4. Symphonie)	221	
V. Existentialität und Trauer	225	
V. KAPITEL		
MIMESIS ALS SZENARISCHE DARSTELLUNG DER		
HANDELNDEN UND IHRER HANDLUNGEN		230
I. Gespiegeltes und bespiegeltes Leben als kreative Poiesis	230	
Zeit zum Lachen, Zeit zum Weinen – »Alles hat seine Stunde« (Qohelet 3,4)	234	
Nachklingendes literarisches Echo (Illustrationen / Imaginationen)	241	
II. Der Tränenquell als Herz der Wirklichkeit	244	
»Sunt Lacrimae rerum« (Vergil, Aen. I, 462): Weinen und Mitweinen	244	
III. Der Mensch und die Tummelplätze des Lachens	250	
Lachen und Auslachen	251	
Ein Gott des Lachens (Deus Risus)	254	
Das »lachende« Ethos der Fabel: fabula docet ridere (Horaz, Sat. I, 1,24)	256	
IV. Individuation und »kastalische« Heiterkeit (H. Hesse)	263	
VI. KAPITEL		
URFORMEN DES LEBENS –		
DER MYTHO-LOGOS UND SEINE EXPRESSIVITÄT:		
TRÄNEN AUS DER »BRUNNENTIEFE DER ZEITEN« (Ägypten, Mesopotamien, Griechenland)		269
I. Totengericht und Rechtfertigung des Menschen im Alten Ägypten	270	
Der Tod und seine Bewältigungsversuche	270	
Das »Wiegen des Herzens« und die vor Osiris »geweinten« Tränen.	275	

Inhalt

Das Herzensbekenntnis: »Ich habe keine Tränen verursacht« (Totenbuch, Kap. 125)	277
Zeit und verjüngte Zeit	279
Die gestillten Tränen des verklärten Toten (má at cherú)	281
II. Das Gilgamesch-Epos und das Todesthema	284
Mensch sein – Freund sein	284
Geweinter Schmerz: »Was ist das für ein Schlaf, der dich befallen hat?«	287
Auf der Suche nach dem »Kraut des Lebens« und die gescheiterte Todesüberwindung	292
III. Rhapsodischer Gesang und die homerische epopoiesis	294
Die Akteure auf der homerischen Bühne und ihre konfigurativen Schicksale	294
Das Schicksals- und Götterspiel um den Menschen in der Ilias Homers	299
Epische Tränenernte	302
Der Typus des Odysseus und seine Tränen	304
Odysseus und die Szene am Hof der Phaiaken	311

VII. KAPITEL

HELLAS UND DER TRAGISCHE TRIUMPH DER ATTISCHEN BÜHNE

TIEFBESCHATTETES TRAGISCHES DASEIN

(Leid und Tränen im Horizont des Tragischen)	313
--	-----

Das archaische Chorspiel auf der attischen Bühne:

Chorlyrik und Dramatik	313
Pathos und »Artisten – Metaphysik« (F. Nietzsche)	316
Homo exul tragicus	319
Tragische Imagination und Schuld	326
Das tragische Pathos und das Leiden	330
Sakrales Anschauen des »ludus sacer«, des »heiligen Spiels«	336
Der »Fall« und »tränenreiches Mitleid« (éleos polydakrys)	338
Apollinisch-Dionysisch (F. Nietzsche)	342
Beweinte Hybris durch »heiß tropfende Tränen« (diamydaklêous dakrysin: V. 539)	345
Die »tränenbetaute« (V. 113) Flucht der »Schutzflehenden« (Hiketides): Exil und Asylsuche	351
Aischylos: Leid und Lehre (páthei máthos, Agam. 177)	358
Die »Orestie« des Aischylos	358
Tränenumflorte Rache (Choephoren)	364

INHALT

<i>Die »Eumeniden« (die »Wohlgesinnten«):</i>	
<i>Travestie der Rächung</i>	367
<i>Prometheus patiens, die Leidensklage des Angeketteten und sein Nein</i>	369
<i>Prometheische Imaginationen und das Epimetheische</i>	373
<i>Prometheus und der aischyleische »Topokosmos«:</i>	
<i>die Weltachse</i>	375
<i>Literarische Travestien des Prometheus-Mythologems</i>	380

VIII. KAPITEL

SOPHOKLES UND EURIPIDES. TRAGÖDIEN DER MENSCHEN

IN EXTREMSITUATIONEN 386

Sophokles und seine um Einzelcharaktere gebauten Tragödien . . . 386

Aias, der lächerlich gemachte und verlachte Held und die
Tragödie seiner selbstzerstörerischen Ehre 386

Philoktetes, das Drama des Willenskampfes und das Nein eines
Todkranken 397

Oidipus: Schuldloses Schuldigwerden – menschliches Wähnen
und göttliche Wahrheit 405

Der Mensch als »Wehe, Zweifuß!« (= Oi-dipus) 405

Zur tragischen Selbstenthüllung 411

Das »überzählige« Auge des Geblendeten und die tragische Ironie 417

»Ecce homo patiens«: Oidipus auf Kolonos und die ins göttliche
Geheimnis geborgene Frage 419

Antigone: Tragisches Scheitern und tragischer Triumph:
»... mehr ist ihr der Menschheit Urgesetz als Königs-
spruch ...« (F. Hölderlin) 426

Aspektive Wandlungen des Tragischen 433

Zu den Nachdichtungen des Antigone-Motivs:
Poetischer Existentialismus 436

Euripides: »Der Seele Ackererde ist der Schmerz« –
»Tolma d'erosa«! »Sei mutig in der Liebe«! 438

Euripides, Tragik und Wertezwielicht 438

Iphigenie: Hyperdramatische Pflichtenkollision 443

Medeia: Rachedämonie der verratenen Liebe:
Tragisches Zugleich der sich zerreißen den Gefühle 449

Medeia: Zirkulation der Rachegefühle 453

Die Bakchen: Der dionysische Rauschzustand des Lebens 460

Tödliche Apokalypse der Ekstasik 460

Tragische Erkenntnis unter Tränen 471

Dithyrambische Trunkenheit 475

Inhalt

Tragischer Triumph: Tragödie und Chor: »Wie soll ich noch tanzen?«	478	
IX. KAPITEL		
DIE ATTISCHE KOMÖDIE UND DIE TUMMELPLÄTZE DES LACHENS		487
Teil 1 Vita comica	487	
Ästhetische Figurationen: Komplexität der Ausdrucksweisen von Humor, Witz, Komik, Ironie, Farce, Parodie, von Launischem, Lächerlichem, Nürrischem	493	
Teil 2 Imaginationen und Exaltation des Komischen: Die attische Komödie	508	
Aristophanes, das Genie subversiven Lachens	508	
»Die Frösche« als Literatursatire	511	
»Die Wolken« und der persiflierte Sokrates	517	
»Der Reichtum« und der Mensch in seiner Gier	521	
»Die Wespen« und die Prozessierlust der Bürger von Athen	523	
Menandros und sein misanthropischer »Griesgram«	526	
Teil 3 Komisches, Burleskes, Nürrisches	530	
Petronius, »Satyricon«	530	
Lermontow, »Ein Held unserer Zeit«	532	
Das Leben als satirische Groteske (Gogol): Das belächelte und betrogene Glück	534	
Groteske Mimik des Lachens und Mimik der Melancholie in Gogols »Der Mantel« und »Die Nase«	536	
Franz Kafkas groteske Parabel »Die Verwandlung«	539	
Der Typus des fragwürdigen »überflüssigen« und belächelten Menschen	541	
Die Komödie der betrogenen Betrüger und die Komik des Lebens: Die »Revisor«-Tragikomödie	544	
Ljesskow und seine »Kunstlegenden«	548	
Cervantes »Don Quijote«: der komische noble caballero und die Freiheit des großen hintergründigen Humors	549	
Nachklang und Metamorphosen eines Vexierbildes	559	
F. Dostojewskijs Roman »Der Idiot«: Der »lächerliche« Mensch als Narren-Hieroglyphe	563	
Das heilige Narr-Sein	571	

INHALT

Teil 4 Die Narrenliteratur. Lachendes Reflektieren	576
Sebastian Brants »Narrenschiff« als allegorische Lektion	576
Thomas Murners »Narrenbeschwörung«	581
»Lob der Torheit«: eine satirische Darstellung der menschlichen Schwächen von Erasmus von Rotterdam	584
Hans Sachs, der lachende Weise	590
»Der Pantagurelismus« des Francois Rabelais	591

X. KAPITEL

DAS LACHEN UND DAS LÄCHERLICHE

(Poetologische Aspekte und Variationen)	594
Das Komische und das Humoristische	594
Lachende Weisheit: Wertskala und Sentenzen	597
Das augenzwinkernde Lächeln	600
Der Gott des Lachens (Deus Risus) und die Konfigurationen des Romans »Der goldene Esel« des Lucius Apuleius	601
Die Komik des Traurigen (Illustrationen)	605
Die »Falstaff« Gestalt	605
Reinke Fuchs: Weltsatire in Tiermaske	606
Der Schalksnarr »Till Eulenspiegel« und der Abenteurer »Simplicissimus«	608
Münchhausen, der Lügner	611
Wilhelm Raabe und seine komischen Personen	613
Henrick Ibsen: Selbsttäuschung und Selbstbetrug in der »Lebenslüge«	618
Ferdinand Raimund: Verkennung und Erkennung	619
Johann Nestroy und seine possenhaften Charaktere	622
Der Feste feiernde Mensch (homo festivus)	626
Gefeiertes Leben	626
Reflexion zur Festlichkeit (Aspektive Zugänge)	628
Menschheitsgeschichtliche Aspekte	631
Biblische Aspekte	633
Weisen der Festlichkeit	637
Im Vorschein eines Ultimativen	639

XI. KAPITEL

LACHEN UND WEINEN IN DER LEBENSWELT DER GNOSIS . 644

Rettende Selbsterkenntnis des Menschen aus einem tragischen
Geschick 644

 Mythische Selbstexplikation 644

 Conditio humana tristis: Tränengrund und Beweinenswertes . . 648

 Erlösendes Wissen 650

 Das »Lied von der Perle« als rettender Selbstvollzug
 (Act Thomae 108–114) 652

 Das göttliche Selbst und das Drama des »Falles« 654

 Der »Naassenerpsalm« und die Naassenerpredigt:
 Errettungslied und gnostisches Pädagogikum 657

 Der weinende Adam (Fall und Erhebung) 664

 Valentinus und die Weltsicht des »Valentinianismus« 667

 Nihilistische Implikationen im gnostischen Denken 671

 Die Frömmigkeit des Denkens auf der Tränenbühne der Welt
 (Der gnostische Grundmythos und das Tragische) 672

 Das exzessive Bewusstsein der Entfremdung: Klagenot und
 Rettung im Heilswissen 675

 Die christologische Differenz der johanneischen Theologie . . . 677

 »Abraxas« und das siebenfache Gelächter der Weltwerdung . . 679

 Die zerbrochene Heilskontinuität und das gnostische Lachen
 Seths (2 Log Seth) 685

Metamorphosen des Gnostischen 687

 Wandlungen und Verwandlungen 687

 Augustinus: Überwindung als gewonnene Innerlichkeit 691

XII. KAPITEL

PHILOSOPHICUM IMAGINATIVUM ZUM LACHEN UND

WEINEN 695

Sören Kierkegaard und die lachende Demütigung des Unernstes
(Bestimmtheit und Entscheidung) 695

 Ironie, Humor, Ernst als existentielle Haltungen 695

 »Theologisches« Lachen (Kierkegaards Humor) 700

 Zur Ironie der Romantik 707

Friedrich Nietzsches dionysisches Zarathustra-Lachen 709

 Die lachende Heiterkeit des tragischen Tänzers »Zarathustra« . 722

 »Nicht durch Zorn, sondern durch Lachen tötet man« 728

 »Das trunkene Lied« des Lachens (Nietzsche) 729

INHALT

Tragisches Widerspiel und ferner Nachklang (Strauss, Mahler, Mann, Turgenjew)	739
Nietzsche: »Ecce homo« und das Finale der tragodia lacrimosa des halbblinden Narren von Turin	746
Arthur Schopenhauer und das Lächerliche	756
Philosophie des Lachens bei Henri Bergson (»Le rire«)	759
Helmut Plessner: Lachen und Weinen als Ausdrucksformen der conditio humana	769
Hans Blumenberg: Das Lachen der »thrakischen Magd« und die Philosophie	774

XIII. KAPITEL

LACHEN UND WEINEN IM BIBLISCHEN HORIZONT DES ERSTEN TESTAMENTS 778

I. Sinnkonstitution und Narrativität	778
II. Selektiv-Exemplarisches: Das Lachen der Stamm-Mutter Sarah .	780
Lachen und in prophetischer Rede als Kritik und Passion	781
Die Tränen des Propheten Jeremia (Tempelrede und Confessiones)	784
Die Tränen-Klage der »Lamentationes«	791
III. Melancholie und Klage in der Weisheitsliteratur	794
Leidensklage des Agrariers Hiob (Ijob = der Angefochtene) – Diskurs unter Tränen	797
Urbane aufgeklärte Skepsis und die düstere Fröhlichkeit des Qohelet	802
IV. Trauer und Tränenklage in der hebräischen Psalmodie	807
Psalm 8 und der Adel des Menschen (Gebet und Klage)	810
Psalm 1: Der richtige Weg zum Leben und zum lachenden Glück .	815
Psalm 22: Gottverlassenheit und Rettung aus Todesnot	817
Psalm 38: Gott das Heil des kranken und sündigen Menschen . .	820
Psalm 42/43: Heimweh nach dem Bergenden	820
Psalm 73: Das triumphierende »Dennoch«	822
Psalm 90: Menschsein als ein tiefer »Seufzer«	824
Psalm 126: Die aus der Tränensaat erwachsene Freudenernte . .	826
Psalm 137: Der Sion – der Gipfel lachenden Glücks	826
Psalm 121: Das frohe Geleit	827
V. Ponderationen menschlicher Klagenot in der Dichtung (Kazantzakis, Gryphius, Celan)	828

XIV. KAPITEL

EXPRESSIVITÄT UND VERSTÖRTHEIT DES MENSCHEN

IM NEUEN TESTAMENT 837

I. Exposition 837

Die geistig religiöse Welt: eine Horizontskizze 837

Die Briefkorrespondenz (ars epistolandi) des Apostels Paulus . . . 843

Der verlachte Apostel: »Narrsein« in Korinth 848

Die Passion des Apostels und die Hybris-Gebärden seiner
Kontrahenten 851

Der »Narr« in Christus und die Eloquenz seiner »Narrenrede«
(2Kor) 854

Das Seufzen der Kreatur nach Röm 8 und die Dramaturgie der
neuen Freiheit 858

II. »Erlösende Tränen« nach dem Schreiben an die »Hebräer«
(5,7) 862

Exposition und Dramaturgie eines »Mahnschreibens« 862

Das Paradigma: der mitleidende und mitweinende Hohepriester
(Rettende Solidarität) 867

Meditativer Nachklang in der Weise des Religiös-Lyrischen . . . 874

Finale mysticum: Was bleibt, ist der Bleibende (»Christus –
gestern, heute und derselbe in alle Ewigkeit«: Hebr 13,8) . . . 881

III. ERZÄHLTER GLAUBE (euangelion)

Vom narrativen »Hör«-Begriff zum verschriftlichten
»Seh«-Begriff (Text) 884

Exposition 884

Zur Affirmation geglückten Lebens (Die Seligpreisungen Mt 5) . . 886

Vorsehung und lachende Sorglosigkeit (Mt 6,24–34) 888

Einladung zum Spiel und enttäuschte Trauerklage (Mt 11,16–19) 892

Tränen der Liebe: Der über Jerusalem weinende Jesus (Lk 19–41)
(Zur apokalyptischen Signatur der Stunde) 894

IV. DIE GEHEIME OFFENBARUNG DES JOHANNES UND

DAS ZIEL ALLER DINGE 899

Zum Andrang des Kommenden und die »Lesbarkeit« der
Geschichte 899

Geweinte Tränen angesichts der unlösbar verhüllten Geschichte
(Offb 5,4) 903

Die Vision von der neuen Welt Gottes und der Trocknung der
Tränen als Vorschein eines ewigen Festes (Offb 21,4) 907

Welt-Historie und Rettung der Geschichte 913

XV. KAPITEL

POETICA-LITERARICA: GESPIEGELTES UND

»VEREWIGTES« LACHEN UND WEINEN 918

Melancholie und Glanz der Hieroglyphe »Mensch« –
 Verhülltes und Enthülltes (Eine Horizontsskizze) 918
 »Anima Vergiliana« und das »lachende Kind« in Vergils vierter
 Ekloge 926
 »Rettendes Lächeln« 929
 Die »Tränen« des »labor improbus« (Vergils Georgica) 936
 »Amor fati« – die Liebe zum Schicksal (Vergil und Paulus) 937
 Tränen um den Verlust des Schönen (Friedrich Schillers »Nänie«) 942
 Kundrys Lachen und Weinen in Richard Warners »Parsifal« 944
 Exposition 944
 Das Lachen Kundrys und ihre Tränen 946
 »Melancholie der Erfüllung«: Man ist groß durch die Liebe, aber
 größer noch durch die Tränen 951
 Die raffende Zeit: Leichtigkeit und Melancholie
 (Die Marschalin im »Rosenkavalier«) von Richard Strauß 955
 »Lache Bajazzo« (Ridi pagliaccio): Tränenbeschwertes Lachen
 der ungeschminkten und blutigen Wahrheit 958
 »Lächelnd schalkhafte Wehmut« in der »leichten« Muse
 (J. Strauß, F. Lehar) 962
 Subversiver Humor und närrisch ulkiges Lachen
 (Till Eulenspiegel) 966
 Gesuchte Selbstrealisation: Beweinter Verlust und fröhlicher
 Gewinn des menschlichen »Selbst« (H. Ibsen, E. Grieg) 970
 Franz Kafkas schrecktraumhafte Zwielficht-Welt: »Ein Landarzt«
 (1919) und der Schrei der aufgerissenen Wunde 980
 »Grodek« (Georg Trakl): Die wilde Klage »zerbrochener
 Münder« 988
 Holocaust-Literatur: Tränen der untröstlichen und trostlosen
 Klage (Unfassbares und unsagbares Leid – Paul Celan,
 Nelly Sachs) 991
 Lachen und Weinen im Umschluss des Spielerischen und
 Kontemplativen 1003
 Imago pietatis: Tränen der religiösen Compassio 1005
 Kontemplatives Weinen in den »Exercitia spiritualia« des
 Ignatius von Loyola und die Bitte um die »Gabe der Tränen« 1008
 Religiöse Expressivität des Lachens: Das Osterlachen
 (risus paschalis) des Mittelalters über den lächerlich
 gemachten und besieigten Tod 1011

Inhalt

Exteriorisierung verdeckter Sehnsüchte: das mittelalterliche Narrenfest	1013
Das »Eselsfest« und die lachende Entthronung (das Fest »deposuit)	1016
Zur rätselhaften Melancholie des Lächelns (Mona Lisa)	1020
 POSTSKRIPTUM: FINIS-INITIUM	
ENDE UND ANFANG	1025

Inhalt und Horizont: Quasi una fantasia – Verhallendes Echo in Dur und Moll

Das Wesen des Menschen in all seinen uferlosen Zusammenhängen sagt sich in vielerlei Weisen aus. Es steht in unentwirrbaren und entwirrbaren Spiegelungen auf der Bühne der Welt. Leben ist Schauplatz, ist Bühne ist Spiegel, ist Panorama, ist Ernst und Karikatur, ist Weite seelischer Landschaft und Zusammenklang und Sehnsucht des Menschen über den Menschen hinaus. Hebt sich der Vorhang der Bühne, so kommen die Akteure in den Blick, die Glücklichen und die Narren, die Lachenden und Weinenden. Letzteren gilt das Augenmerk, wie sie sich im Geäst der Zeiten literarisch spiegelten. Dieser Zusammenklang von Lachen und Weinen sagt viel über das rätselhaft-schicksalshafte Wesen des Menschen aus, dessen Doppelantlitz in Leichtigkeit und Schwere, Freude und Leid, in dem Frohen und Schrecklichen mit der vernichtenden Erosion der Schmerzen am menschlichen Felsen. Es kommt erfülltes Leben in den Blick und die Lebensgestalten zerplatzter Seifenblasen, das Erfüllende und die Misshelligkeiten und Fatalitäten des menschlichen Lebensgeschicks. Und immer gilt: Individuum est ineffabile, Rätsel und erdichtete Aussage, je seiner Zeit. Der Mensch erscheint in seinem Relief und zieht in seinem Lachen und Weinen engere und weitere Kreise, in denen er sich spiegelt und sein verhülltes Innen im Außen zeigt – als existentielle Zusammenfassung. Diesem Inhalt und dieser Gestaltsoll in einer Art Nach-Schreibung nachgegangen werden und es »zusammengefügt« sein lassen. Es ist ein Blick in die Helle des gelebten Tages und der erlittenen Abgründe sowie Finsternisse des Menschen, wie es seine Sprache und seine szenischen Sinnfälligkeiten gefunden hat, um so vernehmbar und lesbar zu werden. Ordnung und Dissonanz, tiefe Schnitte in das Gewebe menschlichen Zusammenlebens und die auf den Menschen geworfenen Flüche der griechischen Tragödie kommen in den Blick – samt der trauervollen Besessenheit des Schicksals, das Regie führt, aber auch das vom Leben getragene Lachen –, und beide helfen uns zu verstehen, wer wir sind – Menschen unter den grellen Farben und den dunklen Schatten der Erde. Unter ihnen verzehrt sich das Leben und das Spiel in der Verkleidung der Akteure, der Passagiere auf dem »Narrenschiff«, dem »bateau ivre« der Welt, beschattet, heimgesucht, geschlagen, oder beglückt durch ein Unbestimmtes.

Ort der Ereignisse und der Gespräche ist das Leben des Menschen, Frage und Antwort, Debet und Sold, mit der Selbsterkenntnis als Lösung und der Selbstironie als Versöhnung.

Friedrich Rückert (1788–1866), der Inbegriff der deutschen Biedermeierdichtung und der mystisch didaktischen Weisheit, in der er reim- und formbegabt den Alltag heiligt und dabei auch östliche Weltichtung des Persers Rumi¹ einschmilzt, dichtete den Text »Lachen und Weinen«, den Franz Schubert 1823 vertont hatte:

*»Lachen und Weinen zu jeglicher Stunde
Ruht bei der Lieb auf so mancherlei Grunde.
Morgens lacht' ich vor Lust;
und warum ich nun weine
Bei des Abendes Scheine,
Ist mir selb' nicht bewußt.
Weinen und Lachen zu jeglicher Stunde,
Ruht bei der Lieb auf so mancherlei Grunde.
Abends weint' ich vor Schmerz;
Und warum du erwachen

Kannst am Morgen mit Lachen,
Muß ich dich fragen, Herz.«*

Uneinheitlich sind die Hebungen nach Zahl und Versfuß im Gedicht, um das Unstete, Wankelmütige und Wechselhafte der Liebe und ihre entgegengesetzt wirkender Gefühle zum Ausdruck zu bringen, die Grundbewegung antithetischer Affekte, die Franz Schubert in Dur-Moll-Melodien als Trübung und Aufhellung in Musik setzte (Op. 59,4: D 777). Die beiden Liedteile werden im Präludium und im Postludium durch zehn Ritornell-Takte miteinander verbunden, aber im Allegro-Stück in der As-Dur-Moll-Polarität der Stimmungen der Titelworte »Lachen und Weinen« auf virtuose Weise voneinander getrennt, als es spiegeln sich darin Schuberts persönliche Züge seines Ideenkosmos.²

Jedes Lachen und Weinen des Menschen erzählt auch seine je eigene und ihm zugehörige Geschichte. Der Mensch schaut sich dabei im Spiegel oder Zerrspiegel seines Lebens an, deckt sich sein Inneres auf und macht sich lesbar. Ernst und Schmerz, Weinen und Lachen liegen beim Menschen oft nahe

¹ Vgl. D775: »Daß sie hier gewesen«: F. Rückerts Hafis-Nachdichtung: »Dass hier Tränen rinnen, wirst du innen, Wär's dir sonst nicht kund, Dass ich hier gewesen.« Es geht wie in vielen Texten des Hafiz um die Indirektheit der Begegnung, die zwar sinnlich wahrgenommen bleibt. Vgl. W. Aderhold, Nah und fern. Von zweifacher Übertragung: Hafis – Rückert – Schubert, in: M. Kube u. a. (Hg.), Schubert und das Biedermeier. Beiträge zur Musik des frühen 19. Jahrhunderts. FS für Walther Dürr zum 70. Geburtstag, 2002, 59–72, bes. 69–72. D. Gramit, Orientalism and the lied: Schubert's »Du liebst mich nicht«, in: 19th century music 27 (2003) 97–115.

² Vgl. T. Georgiades, Schubert Musik und Lyrik, 1967.

beieinander und zeigen, dass sich das Leben in diesem Punkte von einer erschreckenden Sachlichkeit zeigt. So sind z. B. auch die letzten Stunden des in den Tod gehenden Sokrates von Ernst und Heiterkeit gemischt, wie er sich nach einem Wort Xenophons immer darauf verstanden hatte, »im Ernst zu scherzen« (paizein spoudê), und Dion von Prusa nennt ihn den »Ernstheiteren«, den »spoudogélaios«.

Lachen und Weinen als zentrale Ausdrucksbewegungen des Inneren des Menschen zeigen affekthafte Gefühlszustände von besonderer Intensität und hoher emotionaler Erregung, die sich ihren Ausdruck³ schaffen. Gefühle als komplexe Zustände sind oft durch eine gesteigerte Wahrnehmung von Personen, Dingen oder Situationen bewirkt und können anziehend oder abwehrend das Verhalten des Menschen, sein einfühlsames intuitives Verstehen, seine Erregungen und Verhaltensmuster bestimmen. Ein inneres, intensives Spannungserleben findet seinen äußeren Ausdruck, abseits von seiner unmittelbaren Erkennbarkeit. Ein vorstellungsloser Gefühls-Drang des Hinzu und Hinweg wird erlebens-verhaltensdeskriptiv erfahrbar. Diese leiblichen Äußerungen menschlicher Innerlichkeit vermitteln und erschließen »leibhaft« die Präsenz des Menschen in der Welt, dessen Identität und dessen Sein als einen Teil von ihr. Sie haben die Frage bei sich; »Was bedeutet es, ein Mensch zu sein?«. Diese selbst stellt schon ein Problem dar und scheint im Narzissmus-Verdacht zu stehen, denn sie ist innerhalb des Mit-Seins mit Milliarden fühlender Lebewesen auf dem Planeten und ihrem Lebenswillen gestellt. Welcher Sinn für das Wunderbare und Mehr-als-Menschliche scheint dieses fragende Wesen auszuzeichnen?

Franz Schubert (1797–1828) ist zum Synonym für die Musik geworden, in der Freud und Leid, Lachen und Weinen in Musik verwandelt wurden. Aber die Schatten der Tränen und des romantischen Weltschmerzes liegen auf seinen Liedern, und Egon Friedell meinte, die Musik »wisse erst richtig«, seit Schubert in die Welt getreten ist, »was ein Lied ist«. Seine einmaligen »unübertroffenen« (Joseph v. Spaun) Liedkompositionen im Zusammenspiel lyrischer melodischer Stimmführung, poetischem Text und Begleitung am Klavier, legen Texte von mehr als 150 Dichtern zugrunde und sind voller Ausdruckstiefe und melodischer Beweglichkeit. Aus dem Lachen und Weinen, in Melodik und Rhythmik gesetzt, ist Frohsinn, aber auch die herzzerreißende Trauer spürbar, die auf ganz eigener Höhe zwischen Klassik und Romantik steht.⁴ Kurz nach der Vollendung seiner »Fünften Sinfonie«, im

³ Vgl. J. Hasenfuß, Deutungen des menschlichen Daseins in Religionen und Weltanschauungen, 1970.

⁴ F. Schubert, Gesamtausgabe (ed. E. Mandyczewski), 40 Bände, 1888–97; vgl. J. Reed, Franz Schubert, 1978; E. N. McKay, Franz Schubert, 1996; W. Dürr / A. Krause (Hg.), Schubert-Handbuch, 1997; O. E. Deutsch, Schubert. Die Erinnerungen seiner Freunde, 1957; H. Werlé, Franz Schubert in seinen Briefen und Aufzeichnungen, 1951; D. Schweiss-

Oktober 1816, vertonte der 19jährige das Lied »Der Wanderer«, das neben dem das weltschmerzliche Lebensgefühl zutiefst ausdrückende Lied »Erlkönig« (1815) zu seinen herausragenden Liedern steht. Im November 1822 legte er die Partitur seiner h-Moll-Sinfonie »unvollendet« beiseite, die nicht unvollendet, sondern nur unbeendet geblieben ist. Zwei Sätze sind als Partitur auskomponiert, vom dritten Satz, einem Scherzo, sind nur acht Takte erhalten geblieben. Der erste Satz in h-Moll beginnt mit dem düsteren Klanghintergrund der klagenden und fragenden Celli und Bässe, voll tränenumflorter Wehmut, zu dem die Violinen sich gesellen als tremolierende Streicherfigur. Oboe und Klarinette gesellen sich hinzu und singen eine Tränenmelodie. Celli spielen das Seitenthema in G-Dur. Immer wieder wechseln die Tonarten von Dur zu Moll und umgekehrt, (im 13. Takt erscheint das schwermütige Hauptthema) ein Wechseln von Freud und Leid, von Lachen und Ernst.

Die aus dem geheimnisvollen Tränengrund aufsteigende Frage erhält eine Antwort in der sinnenden Sehnsucht der Oboe und Klarinette, und die schicksalshafte Frage des Anfangs wird noch als innerlich berührende Klage variiert und dramatisch gesteigert. Wie ein Grabgesang klingen die absteigenden Unisono-Celli und Bässe. Dem ersten Satz ist als Gegensatz der lichtvoll heitere Satz, den Tränen das Lachen, gegenübergestellt, anmutig lächelnd, traumverloren, verheißungsvoll. Es ist ein Fragen und Antworten der Stimmen und Themen, um am Schluss des ausgedehnten Andante in Pianissimoakkorden und mit leiser Wehmut zu verklingen. (*Sunt lacrimae rerum ...*). In einer großen Ausdruckskraft erhebt sich dann, dass Wärme, Behaglichkeit und Geborgenheit abschließende Finale zu einem beseligenden Ja zum Leben.

Franz Schuberts Gefühlsleben war zweigeteilt und seine Daseinsfreude durch inneres und äußeres Erleben getrübt und beschattet. Er sagte von sich selbst: »Wollte ich Liebe singen, ward sie mir zum Schmerz. Und wollte ich wieder Schmerz nur singen, ward er mir zur Liebe. So zerteilt mich die Liebe und der Schmerz«. Mit seinen beiden Symphonien hatte er auch programmatisch Schmerz und Frohsinn, Schmerz und Liebe in eine unsterbliche Musik gesetzt. Ein stimmungsreiches Gegeneinander von Lebensfreude und Wehmut, Trauer und Trost ist ineinandergewoben und verschränkt sich.⁵ 1822 entstand auch die großartige »Wandererphantasie«, für Klavier, benannt nach dem Lied »Der Wanderer« gehört zu den am meisten bewunder-

heimer, »Warum bleibt die ›Unvollendete Symphonie‹ unvollendet?«, in: Kurz und Gut 6 (1972) 12–13. E. Hirschmann, Franz Schubert – Schmerz und Liebe, in: Intern. Zschr. f. Psychoanalyse 3 (1915), Die ersten venerischen Krankheitssymptome Schuberts fielen in den Dezember des Jahres 1822, dem Entstehungsjahr der »Unvollendeten«.

⁵ Vgl. P. Gülke, Franz Schubert und seine Zeit, 1991; D. Fischer-Dieskau, Auf den Spuren der Schubert-Lieder, 1974.

ten Werken Schuberts, von dem Robert Schumann sagte: »Schubert wollte in diesem Werk ein ganzes Orchester in zwei Hände pressen ...«. Auf Schuberts Lebensgefühl aber fallen Schatten, die in den Worten ihren Ausdruck finden: »Die Sonne dünkt mich hier so kalt ... Ich bin ein Fremdling überall«. In seinen Liedvertonungen wendet er sich einfachsten lyrischen Urformen im Ausdruck des reinen Gefühls zu und macht sie sangbar. Es sind großartige Kunstlieder, empfindsam, human, volksliedhaft.⁶ Immer auf der Suche nach Liedtexten, um diese zu vertonen, fand Schubert das Gedicht des Anonymus Georg Philipp Schmidt von Lybeck, mit dem Titel »Der Wanderer«, das ihn tief berührt hatte und mit den Worten beginnt: »Ich komme vom Gebirge her ...«. Dann heißt es:

*»Die Sonne dünkt mir hier so kalt,
die Blüte welk, das Leben alt;
und was sie reden, leerer Schall –
ich bin ein Fremdling überall ...«.*

Dann gipfelt es in dem erschütternden Wort: »*Dort, wo du nicht bist, dort ist das Glück*«, als wäre es die Deutung seines eigenen Lebens selbst. Schubert setzte die Lieder in gesungene Melodien mit instrumentaler Begleitung um und glich die Stimme immer dem Texte an, »begleitet« vom Klavier, das dem Lied die individuelle Tönung und charakteristische Stimmung gibt. Dieser Zusammenklang von Singstimme und Instrument in ebenbürtiger Partnerschaft bedeutete, dass die Musik die Interpretin der Gedanken des Dichters ist, die so den Zauber des Liedes bewirkt.

Karl Gottfried Rotter von Leitner (1800–1890), der »österreichische Uhland« genannt, hatte unter anderem auch das Gedicht »Das Weinen« verfasst, das Schubert vertont und bei seinem Aufenthalt in Graz seiner Gastgeberin Marie Pachler zugebracht hatte (D 926). Grund der Grazer Reise war die Annahme der Ehrenmitgliedschaft der Grazer Musikfreunde. Das vertonte Lied preist die heilende Kraft der Tränen. Schuberts Gemütsverfassung war durch die wieder aufbrechende venerische Krankheit verdüstert.

*»Gar tröstlich kommt geronnen
der Tränen heil'ger Quell,
recht wie ein Heilesbronnen,
so bitter, heiß und hell.
Darum, du Brust voll Wunden,
voll Gram und stiller Pein,
und willst du bald gesunden,
so tauche da hinein.« (926)*

⁶ Vgl. M. Gallet, Schubert et le Lied, 1907; T. Georgiades, Schubert, Musik und Lyrik, 1967; M. Graef, Schubert und seine Dichter, o. J.

Die Begleitung des Klaviers näherte sich in der Abundanz des Polyphonsischen schon ganz symphonischer Expression und ist ganz Hingebung.

In einer Tagebuchnotiz vom 27. März 1824 notiert er schon: »Keiner, der den Schmerz des Anderen, und Keiner, der die Freude des Anderen versteht«, spiegelt die innere Einsamkeit und wachsende Verzweiflung, denn für ihn gilt: »denn wo ich nicht bin, dort ist das Glück.« Im vorletzten Jahr seines Lebens, 1827 entsteht inmitten eines besonderen schöpferischen Leidensprozesses die »Winterreise« als Großzyklus. In dem Begriff »Lied« der Schöpfungen Schuberts vereinigten sich lyrische, balladenhafte, epische und dramatische Inhalte, die dann eine menschliche Stimme in all den Gefühlen, Stimmungen und Gedanken singend zum Ausdruck bringt. Der Poet und der Komponist verbinden auf eine besondere Weise ihr Denken und Fühlen, das Wort und die Melodie.⁷

Lachen und Weinen gehören zur Vieldeutigkeit des Menschen schlechthin, und sie begleiten dessen Geschichte, deren Gestalt nie auf ein »Nichts als ...« reduziert werden kann. Ein Blick in die imaginativen literarischen Zeugnisse belehrte uns eines anderen und spiegelte Determinanten und Verhaltensweisen, Typisches und Antitypisches wider.

Lachen und Weinen zeigten sich als eigentümlicher Ausdruck menschlichen Inneren, ein sich selbst rätselhafter eruptiver Vorgang einer sinnbedeutsamen körperlichen Äußerung. Sie haben den Ausdruckscharakter einer wortlosen Antwort, einer finalen, an eine Grenze gekommene Verlautbarung in der Welt als Bühne, auf der der Mensch als Akteur sein Leben spielt und wo es nicht immer »mit rechten Dingen« zugeht. Die ihm begegnende Wirklichkeit ist von heller und dunkler Bewandnis und gesuchter Zweckhaftigkeit, Logik und Alogik, Korrektheit und Korrigierbarkeit, in der der Mensch als Spieler sorgend-besorgt fragt und plant, sucht und irrt, ergreift und verliert. Der Begriff der Bewandnis ist für ihn Halte- und Orientierungspunkt, etwas für sinnvoll und bedeutsam zu halten, es gelten zu lassen unter der Gefahr, es zu verlieren, sich zu irren, enttäuscht und verlacht zu werden. In dieses sich als Horizont weitende Gesamt dringt der Mensch fragend vor, fügt sich ein, setzt sich aus, bearbeitet das Begegnende, befragt es und macht sich selbst ansprechbar, sieht das Große groß, das Kleine klein in humorvoller Objektivierung. Mehrsinnige Situationen und antagonistische Lebenskonstellationen mit ihrer Fraglichkeit, ihrem Ernst und Nichternst reizten zum Lachen und Weinen. Das Vitale, spirituell und existentiell Rätselhafte und »Wider«-sinnige in seiner oszillierenden Spannweite kennzeichnet das Dasein und macht es fraglich, die der Mensch lachend und

⁷ Vgl. D. Fischer-Dieskau, Schubert und seine Lieder, 1996; A. C. Bell, The songs of Schubert, 1964; M. C. Debryn, Vom Lied zum Kunstlied, 1983; A. Einstein, Schubert. Ein musikalisches Porträt, 1952; H. Gal, Franz Schubert oder die Melodie, 1970.

weinend quitiert, ergriffen, erschüttert, innerlich getroffen, gerührt, aber auch irritiert, fasziniert, überrascht, amüsiert, übermannt und in die Spannung der Gelöstheit überführt. Menschliches Leben ist agieren und reagieren, ansprechen und antworten, gestalten und anknüpfen, tun und erleiden, lachen und weinen.

Die Habitusbilder von Lachen und Weinen öffnen den Menschen zur Mitwelt hin und er erhofft, im Mitlachen Bestätigung, Zustimmung zu finden und seines Lachens froh zu werden. Zum Ausdrucksleben des Menschen gehört neben dem Lachen auch das Weinen als tiefe Form der Ergriffenheit und des »Weich«- und Schwachwerdens in Rührung, Verlust, Sistierung der Selbstbeherrschung, der Contenance. Beide sind Grenzweisen menschlichen Verhaltens, körperliche Weisen der Äußerung, die auf Anlässe, Situationen, Begebenheiten und Geschehnisse »antworten«. Der Mensch als Person und Innerlichkeit reagiert in und mit einem Leib in einer spontanen, reaktiven Ursprünglichkeit, denn der Mensch als »Geist in Welt« vollzieht sein geistiges Dasein »als Körperleib« und »im Körperleib«, als ein unmittelbar in ein »Draußen« Hineingestellter.

Ein weiterer Aspekt: In seinem Monumentalwerk »Wahrheit und Methode« (1960) widmete sich Hans Georg Gadamer⁸ der Hermeneutik, der Kunst der Interpretation im Sinn des Verstehens von Texten und Sinngebilden sowie den Methoden und Bedingungen des Verstehens, den Weisen des Sinnerfassens. Verstehen ist ein Prozess, der sich in der Polarität von Vertrautheit und Fremdheit bewegt. Dies gilt auch für das universale Phänomen menschlichen Lachens und Weinens. Lachen und Weinen sind universal-anthropologische Faktoren und körperlich gebundenen Ausdrucksformen emotionaler Grundzustände des Menschen. Beim Erkenntnischarakter des Verstehens aber unterscheidet Gadamer die naturwissenschaftliche Erkenntnis, in welchem sich das Subjekt zu seinem unabhängigen Gegenstand verhält, von einem Erkennen, das zum Sein dessen gehört, was verstanden wird, denn der, der verstehen will, steht immer schon in einem lebensweltlichen Zusammenhang, der von Überlieferung und Situationen mitbestimmt ist und so seinem Verstehen als Vorverständnis (»Vorurteil«) innewohnt. Verstehen ist das »Einrücken in ein Überlieferungsgeschehen, in dem sich Vergangenheit und Gegenwart beständig vermitteln«. Dies will auch das leitende Prinzip der Darstellung sein.

Das Leben, das auf Gestaltung und Ausdruck angewiesen ist, birgt den Ursprung der Frage nach dem Lachen und Weinen schon in sich selbst. »Alles Leben ist Problemlösen«, so das bekannte Diktum von Karl R.

⁸ H.-G. Gadamer, *Wahrheit und Methode*, ³1972. Vgl. M. Riedel, *Verstehen oder Erklären: Zur Theorie und Geschichte der hermeneutischen Wissenschaften*, 1978; G. H. v. Wright, *Erklären und Verstehen*, 1974.

Popper⁹, hat viele Aspekte bei sich, Amplituden, zu denen auch die beiden elementaren und zusammengehörenden Äußerungen menschlichen Lebens gehören, das Lachen und das Weinen. Der Umschluss der Thematik ist groß und kennt die verinnerlichte Trauer als nach innen gewendetes emotionales Weinen, sowie den inneren Schmerz als verinnerlichte Traurigkeit, aber auch die nach außen gewandte öffentliche Trauer in den Trauerbräuchen und Klageriten. So gehört zum menschlichen Leben unausweichlich Freud und Leid, Lachen und Weinen, innere Gestimmtheit und äußerer Ausdruck als versichtbarer Schmerz körperlicher wie seelischer Art. Die Tränen, die der geblendete Oidipus weinte, gelten nicht seiner Tat, denn diese geschah nicht aus frevelndem Willen, sondern sie galten dem Schicksal, das ihn unvermeidbar traf.

Lachen und Weinen bilden einen Plural und die Geschichte des Lachens und Weinens ist die übernationale Geschichte der Menschen, die gelacht und geweint haben, die lachen und weinen und die lachen und weinen werden. Die tröstende Kraft des Lachens stellt sich ein, wenn der Mensch nicht nur aus Spaß, sondern auch aus den Erfahrungen der Unzulänglichkeit und Schatten seines Daseins heraus lachen kann. Für Augenblicke befreit er sich von seinen Stirnfalten und Sorgenmienen. Lachen ist gesund, sagt der Volksmund, und in den »Nachtwachen« des Bonaventura heißt es: »Wo gibt es überhaupt ein wirksameres Mittel jedem Hohne der Welt und selbst dem Schicksal Trotz zu bieten, als das Lachen? Vor dieser satirischen Maske erschrickt der gerüstete Feind, und selbst das Unglück weicht erschrocken von mir, wenn ich es zu verlachen wage! (...) »Laßt mir nur das Lachen mein Leben lang, und ich halte es hier unten aus!« Rilkes Gedicht über den Clown, der die Menschen zu erheitern sucht, preist dieses lösende Lächeln. Im Umgang miteinander wird der Mensch oft von dieser Seelenkraft des Lächelns unerwartet belohnt und beschenkt. Es vermag oft ein menschliches Drama zu lösen und den Menschen in seinem innersten Kern zu verwandeln, ja den anderen ihn beglückend, in den Umschluss des Lächelns eintreten lassen wie in einen Frieden. Es vermag das Eis aufzutauen. Es hat eine verbindende Kraft, über alle Sprachen, Völker, Parteiungen hinweg und verbindet in der Ehrfurcht vor den Menschen diesen zu ein und derselben humanen Gesittungsgemeinschaft. Aber über allem, was auf Erden ist, liegen auch die langen, dunklen Schatten auch über die Liebe. Das Weinen ist ein zutiefst menschliches, emotionales Phänomen, wenn z. B. in Thomas Manns »Zauberberg« (1924) Hans Castorp sehr bewusst weint und über seine Wangen die Tränen laufen lässt, »dies klare Nass, so reichlich-bitterlich fließend überall in der Welt und zu jeder Stunde, dass man das Tal der Erden

⁹ K. R. Popper, *Alles Leben ist Problemlösen. Über Erkenntnis, Geschichte und Politik*, 1984, ³1995.

poetisch nach ihm benannt hat; dies alkalisch-salzige Drüsenprodukt, das die Nervenerschütterung durchdringenden Schmerzen, physischen wie seelischen Schmerzen, unserem Körper entpresst.« Immer weint der Mensch auf dieser Erde, manchmal vor Seligkeit, manchmal vor Kummer, über kleines oder hohes Leid. Und noch das oberflächliche Weinen quillt aus dem gemeinsamen Tränenabgrund herauf: »Da meint eine Frau über ihr verlorenes Schmuckstück zu trauern, schreibt Saint-Exupery in seiner Citadelle, der Stadt in der Wüste, »tatsächlich aber weint sie über etwas anderes ... ?« Worüber weint sie in Wahrheit? Über den Schmerz und das Unrecht zu sein, und dessen schmerzliche Sühne im Tod? Davon spricht der erste überkommene Satz des abendländischen Denkers, der Spruch Anaximanders. Oder – da es doch Glück und nicht Unrecht bedeutet zu leben – über die Endlichkeit und den Trug dieses Glücks, die Trauer, die uns aus der Mitte einer großen Freude heraus berührt? Der Völkerapostel Paulus schreibt in seinem Brief an die Gemeinde in der Reichskapitale Rom, dass die Natur in unaussprechlichen Seufzern liegt und sich nach Erlösung sehnt: »Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung seufzt und in Wehen liegt bis jetzt« (Röm 8,22). Die Überwindung der Tränen ist nicht nur das Hoffnungsthema der Geheimen Offenbarung, sondern die Grundfrage der Religionen und ihrer Geschichte der Erklärungs- und Überwindungsversuche der Leid und Tränen verursachenden Welt des Negativen. Der Umgang mit dem Leiden war immer auch ein Thema der Philosophie, vor allem in den Entwürfen der Lebensweisheit, und seit Aischylos Agamemnon Thema der griechischen Tragödie mit ihrem Grundmotiv »durch Leiden lernen« (patheti mathos) als Lernen an der dem Menschen gesetzten Grenze (Aischylos, Agamemnon, 177.249 f.), ferner im Theorieschema des Zusammenhangs von Tun- und Ergehen samt der Rede von der Pädagogie Gottes, sowie in der stoischen Apathie-Lehre von der Dämpfung des Leidens durch die Einsicht in die Notwendigkeit, den amor fati, die Liebe zum Schicksal. Und der Apostel Paulus schreibt, dass die ganze Schöpfung seufzt und in Wehen liegt (Röm 8,22). Der sich nur unter der Kategorie seines Aktionismus begreifende Mensch, der homo faber, hat im Thema des Leidens eine Entmächtigung, denn zu den Grunderfahrungen des menschlichen Lebens gehört auch das Leidvolle. Es kann sich hinsichtlich des Erfahrungsbereiches das Soziale mit der Störung des menschlichen Zusammenlebens in der Gemeinschaftsordnung beziehen, auf den körperlichen Schmerz und die Tränen, die auf die Versehrtheit und Brüchigkeit des Leiblichen verweisen, auf das Böse als Verletzung der moralischen Ordnung, ferner auf den Skandal des sozialen Leides als Ausdruck menschlicher Ungerechtigkeit. Im Zusammenhang mit den Erfahrungsbereichen des Leidens und der Unhintergebarkeit der als leidvoll erfahrenen Welt und seinen Deutungen kommen interpretative Begriffe und Vorstellungen in den Blick wie Sünde, Strafe Gottes, Frage der Gerechtigkeit (Hiob, der leidende Ge-

rechte) oder in der antiken Tragödie das Schicksal. All die Deutungen sind abhängig von den zugrunde liegenden kosmischen, soziopolitischen, anthropologischen oder auch theistischen Vorstellungen. Auf der Vase Großgriechenlands, Magna Graecia, wird ein mit einem jungen Mädchen ballspielender Eros dargestellt mit der Inschrift: »den Ball hat man mir zugeworfen«. Bachofen sieht hinter diesem Bildsymbol den orphischen Glauben eines seligen Jenseits angedeutet und schreibt: »Unter dem munteren Spiel verbirgt sich die höchste Hoffnung des Mysteriums.«¹⁰ So erwarten die Adonis-Mysten auf den himmlischen Auen ein »heiteres, unsterbliches Spiel« wenn es im Grabgedicht eines jungen Eingeweihten, des M. Luceus heißt: »Laetus Adoneis lusibus insereris«¹¹ in Freude wirst du dem Spiel des Adonis beigestellt. Das Spiel wird hier zum sakralen Mysterium und zur Geste der Hoffnung als Vorwegnahme der kommenden Seligkeit. So hatte im Mittelalter sich auch die Priesterschaft der Kathedrale von Auxerre in einem Sakralspiel und in heiligem Tanzschritt den österlichen Ball zugeworfen in der kindlichen Freude der Erlösten, am Abend des Tages, der die siegreiche Ostersonne gefeiert hat. Ernst und Spiel sind geschwisterlich miteinander verbunden, wie dies die großen Schöpfungen der »Welttheater«, von Calderon bis Hofmannsthal zeigen. Im Zwischenspiel »Der weiße Fächer« von Hofmannsthal spricht es Fortunio mit den Worten aus:

*»Ich weiß sehr wenig. Aber einen Blick
hab ich getan ins Tiefere, Irgendwo erkannt:
Dies Leben ist nichts als ein Schattenspiel.
Gleitet mit den Augen leicht darüber hin,
dann ist's erträglich. Aber klammre dich
daran, und es zergeht dir in den Fingern.«*

So sieht ein Nachdenklicher sein Erdenleben als Spiel und als Schattenfigur, die ihren Weg geht zwischen Umarmung der Welt und Distanz zur Welt, zwischen Fröhlichkeit, weil Geborgenheit, und Angst, weil in der Freiheit gefährdet, in Ernst und Heiterkeit zugleich, lächelnd und auch weinend. Es ist für das Lebensgefühl des Menschen die Erlebniszeit vor allem bestimmend, und dazu gehören das Erlebte, das Begegnende, und die wertvollen zeitrückten Augenblicke, die mit dem gelebten Leben mitgewandert sind, mit einem Wort, das Unverlierbare, das in ihr eingegangen ist. Man begegnete einander auf dieser Erde, manchmal, weil man sich gerufen hat, oder sich verabredet hatte, oder weil einen ein Zu-fall ein Schicksal zusammengeführt hat. Ein Eindruck bleibt denen, die einander trafen und durch unzählbar viele Eindrücke aus den zahllosen bewussten und unbewussten Begegnungen auf dieser Erde das geworden, was wir sind: Getroffene, Be-

¹⁰ Bachofen, *Urreligion und Symbole*, 477 f.

¹¹ H. Hepding, *Attis, seine Mythen und sein Kult*, Gießen 1903, 92.

troffene, Beeindruckte; denn Leben ist immer Mit-Leben mit anderen, die leben, Geschenk des mitlebenden Lebens als das Nicht-selbstverständliche, das Nicht-notwendige, das Wunderbare, das Innige, das Beglückende, das Erstaunliche. Und so sagt sich uns Menschen auf viele Weise das Geheimnis zu, in dem unser Dasein gründet – und die Offenbarkeit dieses unfassbaren und bleibenden

Geheimnisses trägt den Ernst und die Freude unser Dasein.

